

Berichte

Jean Mansir

Der Mißerfolg zweier Katechismen in Frankreich

Unter diesem ein wenig sibyllinischen Titel wollen wir versuchen, so recht wie schlecht auf eine Frage zu antworten, die uns von den für dieses Heft Verantwortlichen gestellt worden ist: Welchen Erfolg haben die Bemühungen zweier weltbekannter Katechismen, des «Holländischen Katechismus» und des «Isolotto-Katechismus»,¹ für die Erneuerung der religiösen Sprache in Frankreich gehabt?

Wir müssen den Leser zunächst in aller Offenheit auf die Voraussetzungen dieser Untersuchung aufmerksam machen: Die folgenden Anmerkungen und Überlegungen stützen sich nicht auf regelrechte wissenschaftliche Erhebungen, sondern auf einfache Sondierungen und auf den Gesamteindruck, den wir im Kontakt mit verschiedenen christlichen Gruppen gewonnen haben. Eine streng methodische Untersuchung nach den Regeln der Erkenntnissoziologie steht noch aus. So wagen wir die folgenden Anmerkungen nur mit allen gebotenen Vorbehalten vorzulegen.

Die Bedeutung der Frage

Wenn man die Bemühungen um eine Erneuerung der religiösen Sprache in der Katechese zu erfassen und zu bewerten versucht, so bieten sich zwei mögliche Zugänge an: einmal das Studium von geschriebenen Katechesen (Lose-Blatt-Sammlungen, Handbücher usw.); sodann die direkte Beobachtung des Stils und der Kommunikationsmethoden im Vorgang der Glaubensunterweisung selbst. Man sollte sich keineswegs täuschen: Beide Methoden sind abhängig von einer Reflexion über die «Sprache», wenn auch in verschiedener Weise. Die erste bezieht sich auf die «konstituierte» Sprache; die andere auf die in der Bildung von mehr oder weniger umfassenden menschlichen Beziehungen «sich konstituierende Sprache».²

Wir sind der entschiedenen Überzeugung, daß die zweite Methode die interessanteren Ergebnisse liefert. In dieser Ebene taucht gerade jetzt etwas

wirklich Neues in der nachkonziliaren Kirche auf, wenn auch noch sehr undeutlich und derart, daß die geschriebenen Katechesen oder zumindest diejenigen, welche schon auf dem Büchermarkt erhältlich sind, dies noch nicht zu registrieren vermögen.³

Dennoch: abgesehen davon, daß das Erfassen dieser vielgestaltigen Erfahrungen äußerst schwierig und daher auch ihre Analyse ein sehr gewagtes Unterfangen ist, darf das «objektive» Gewicht der geschriebenen Katechesen nicht verkannt werden, wenn man eine Gesamtbewertung der Bemühungen um eine Erneuerung der religiösen Sprache im Bereich der institutionellen Kirche anzielt. Es bleibt dann noch die Frage, warum man zur Verfolgung dieses Zieles für Frankreich gerade zwei Werke wählt, die außerhalb unserer Grenzen entstanden sind. Es ist gerade der internationale Charakter dieser Katechismen, der vor allem anderen unser Interesse geweckt hat; überdies aber, daß diese Werke dank der kirchenamtlichen Anfeindungen, mit denen sie bedacht wurden und denen bedeutende Presseorgane einigen Widerhall verschafften, eine besondere Bekanntheit erlangt haben. So schienen uns also alle Bedingungen dafür gegeben zu sein, daß diese beiden Texte gleichsam als die Bannerträger der Erneuerung in Sachen der Sprache des Glaubens erscheinen und in breitesten Kreisen Erfolg haben würden. Wie steht es nun in Wirklichkeit damit? Und welche besonderen Überlegungen legen die tatsächlichen Ergebnisse nahe? Dies sind die beiden Fragen, von denen wir uns haben leiten lassen.

Verbreitung und Gebrauch der beiden Katechismen

a) Erster Aspekt der Bewertung: Die kommerzielle Verbreitung

Tatsächlich muß man die Verbreitungszahlen für diese beiden Werke wohl verschieden bewerten, da sie in ihrer jeweiligen literarischen Gattung einander sehr unähnlich sind. Der «Holländische Katechismus» bietet sich an als ein Handbuch für Erwachsene, als ein bequemes Nachschlagebuch, das einmal ein Standardwerk werden könnte. Man könnte wohl wetten, daß viele ihn unter diesem Gesichtspunkt kaufen, unabhängig davon, ob sie sich ein kritisches Urteil bilden können über seine religiöse Sprache und die unmittelbare Verwendung, die er in der Unterweisung finden kann. Es ist tatsächlich äußerst praktisch, einen «Leitfaden des Glaubens» in der Hand zu haben, der zu jeder

theologischen Frage eine umfassende Übersicht über Themenstellung und Denkwege bietet und ein Bild vom Diskussionsstand in der Kirche von heute vermittelt.

Dieser letzte Punkt erhält ein besonderes Gewicht dadurch, daß der französische Herausgeber in einem Anhang zum Buch eine Dokumentation veröffentlicht hat, welche zu den wichtigsten «umstrittenen Fragen» die gegensätzlichen Auffassungen der niederländischen Verfasser und der römischen Theologen der vom Heiligen Stuhl eingesetzten Kommission wiedergibt.

Den mit diesen Bemerkungen gezeichneten Hintergrund muß man mit in Rechnung stellen, wenn man die sehr große Verbreitung des «Holländischen Katechismus» in Frankreich richtig bewerten will: annähernd 100000 verkaufte Exemplare* – eine für religiöses Schrifttum durchaus bemerkenswerte Zahl! Kein Zweifel, daß wir es hier mit einem Text zu tun haben, der beim französischen Publikum sehr weit verbreitet ist.

Ganz anders liegen die Dinge beim «Isolotto-Katechismus». Der Katechismus im engeren Sinne in Form kurzgefaßter Blätter, die von Photographien begleitet und für kleinere Kinder bestimmt sind, stellt nur das letzte Drittel eines Buches dar, welches die pastorale Gesamterfahrung des Isolotto wiederzugeben sucht. Das Werk stellt also ein «Dokument» dar, das vor allem für diejenigen bestimmt ist, die an der derzeitigen Geschichte der Kirche und an Untersuchungen über Seelsorgsfragen interessiert sind. Oft wird der Leser daher erst in einem zweiten Schritt die mögliche Verwendung des Buches als Hilfsmittel für seine eigene Reflexion über den Glauben oder für die Vermittlung dieser Reflexion an die ihm anvertrauten Kinder in den Blick bekommen. Diese Anmerkungen muß man im Auge behalten, wenn man das Ausmaß des Verkaufserfolgs dieses Werkes abzuschätzen versucht. Der Verleger konnte uns keine genaue Zahl nennen, aber zusammen mit ihm können wir schätzen, daß die Verbreitung dieses Buches bis jetzt sehr mäßig geblieben ist.

b) Zweiter Aspekt der Bewertung:

Die tatsächliche Verwendung dieser Werke

Hier ist das Problem viel schwieriger gelagert, und – wie wir ja schon zu Beginn angedeutet haben – in dieser Ebene müssen wir die offenkundigste Begrenzung unserer Anmerkungen einbekennen. Es bleibt deswegen nicht weniger erstaunlich, daß wir auch nicht auf eine einzige christliche Gruppe ge-

stoßen sind, die den einen oder den anderen dieser beiden Katechismen zur Grundlage ihrer regelmäßigen Reflexionen über den Glauben gemacht hätte; ebenso wenig für die Unterweisung von Kindern oder Erwachsenen. Diese Feststellung wird noch bekräftigt durch die Erfahrung mehrerer von uns befragter Diözesan- oder Nationalbeauftragter für Katechese und Katechumenat. Wir wollen hier gewiß keineswegs behaupten, es sei unmöglich, in Frankreich irgendwelche Gruppen zu entdecken, welche diese Werke in einer etwas systematischeren oder regelmäßigeren Weise benutzt hätten. Dennoch ist es nichtsdestoweniger höchstwahrscheinlich, daß sie in der Gesamtproportion nur einen sehr schwachen Faktor darstellen, und dies stellt immerhin schon ein genügend erstaunliches Faktum dar, so daß wir es zur Grundlage einer Überlegung machen können.

Was die einzelnen Leser betrifft, die wir befragt haben, so könnte man ihr Urteil (wobei es sich hier ausschließlich um den «Holländischen Katechismus» handelt) ungefähr folgendermaßen zusammenfassen: Es gibt dort sehr interessante Dinge, aber aufs Ganze gesehen wird man auch dort nicht die traditionelle «religiöse Landschaft», die «Stammessprache», den Eindruck des Befremdlichen los. Man stößt auf verlockende und wohlklingende Formeln, die aber letztlich doch wieder zurückführen zu den alten Schwierigkeiten gegenüber «Wirklichkeiten» (bzw. «Bedeutungen»), die der täglichen Wirklichkeit unserer Erfahrung und der modernen Welt fremd gegenüberstehen. Zur Zeit des ersten Erscheinens dieses Buches in Frankreich (1968) war man beeindruckt, weil diese Darstellung des Glaubens einen ersten Schritt über die theologische Sprache des Tridentinums hinaus tat. Dann aber wurde deutlich, daß das Neue an dieser Sprache noch innerhalb des geschlossenen Kreises der Kirchenwelt blieb und daß die aktuellen Fragen zu den heutigen Weisen gläubigen Lebens darin nicht den Raum fanden, in welchem sie sich hätten verstanden fühlen können.⁵

Die Gründe für diesen Mißerfolg

Wir wollen nun versuchen, einige der Gründe für den verhältnismäßigen Mißerfolg dieser Katechismen aufzudecken, die ja offensichtlich nicht den Platz erobert haben und nicht die Rolle spielen, welche ihr kommerzieller Erfolg und ihre Berühmtheit versprochen. Wir wollen dabei jeden dieser beiden Katechismen für sich besprechen, denn ihr jeweiliges Mißgeschick ist nicht nur eines

vom anderen sehr verschieden, sondern – wie wir sehen werden – rundheraus gegensätzlich.

a) Der «Holländische Katechismus»

Es scheint uns unzureichend, auf die relativ frühe Zeit der Abfassung dieses Katechismus zu verweisen, um damit seine Grenzen zu erklären, wie es z. B. Tjeu van den Berk⁶ tut. Gewiß hat man ein Recht darauf, sowohl eine wirkliche Liberalisierung der Beziehungen zwischen den Ortskirchen und dem römischen Stuhl wie auch eine radikale Wandlung in der Mentalität der römischen Theologie zu erhoffen und zu erwarten. Wir glauben jedoch, daß die Übertragung der Weisungs- und Kontrollfunktion der römischen Verwaltungsinstanzen auf die nationalen Bischofskonferenzen das Grundproblem, das mit dem Darniederliegen der Sprache des Glaubens mitgegeben ist, noch nicht lösen wird. Kennzeichnend für den «Holländischen Katechismus» und seinen Mißerfolg – zumindest in Frankreich – scheint uns seine Entstehungsgeschichte und sein Ausgangspunkt zu sein. Sein Entstehen verdankt er dem Auftrag der niederländischen Bischöfe, deren Wunsch, «ihrem» Volk eine gemeinsame «Darstellung der christlichen Botschaft in einer großen Gesamtschau» (S. 10 der französischen Ausgabe) zu bieten, deren «erstes Ergebnis die Stärkung unserer Einheit mit dieser erstaunlichen katholischen Kirche, welche so verschiedene Menschen in sich vereint», sein sollte (S. 9). Diese Entstehungsgeschichte legte auch den gewählten Ausgangspunkt nahe: nämlich auszugehen von der «gemeinsamen Lehre», in der «die ganze Botschaft und unser gesamter Glaube dieselben geblieben sind» und der gegenüber die Frage eines möglichen Mißverständnisses über den «Willen zur Erneuerung», wie er sich nach dem Konzil gezeigt hat, nicht aufkommen könne (S. 8).

Die kennzeichnenden Züge, die von dieser Entstehungsgeschichte und dem damit verbundenen Ausgangspunkt herrühren, sind folgende: Der offizielle Stempel, den das Werk trägt; die Tatsache, daß es von der Institution verantwortet wird; Beauftragung von Fachleuten, von Klerikern, mit der Abfassung; die Notwendigkeit, den Gesamtkomplex der Lehre zu «decken», unablässig die Kontinuität mit der Tradition und mit der universalen Einheit des Glaubens zu bekunden. Die Art und Weise des Vorgehens ist daher notwendigerweise «von oben nach unten» gerichtet, das heißt, sie geht aus von der überkommenen

Lehre und versucht dann, eine bessere Verbindung zur Alltagssprache herzustellen, und zwar mit Hilfe einer neuen «Einkleidung» der ewigen «Wahrheiten»; die Weise des Vorgehens ist «von oben nach unten herabsteigend», genau wie die Beziehung zwischen den verantwortlichen Hirten und dem Volk «hierarchisch» ist. Wir bleiben damit bei der alten Unterscheidung zwischen «Form» und (ewigem) «Inhalt» der Glaubenswahrheiten.⁷

Sicherlich ist ein solcher Ausgangspunkt aus dem Blickwinkel der offiziellen Verantwortlichen der Institution Kirche her zu rechtfertigen. Er hat überdies das Verdienst, die ernste Frage der formellen Einheit der Kirche und des Glaubens lebendig zu halten. Gleichzeitig aber macht er eine *wirkliche* Erneuerung der Sprache des Glaubens fast unmöglich. Diesen Punkt werden wir besser verstehen, wenn wir den Fall des «Isolotto-Katechismus» prüfen. Überdies aber wird hier der theoretische Charakter einer hauptsächlich durch die Lehre gekennzeichneten Einheit deutlich.

Man wundert sich im Ausland manchmal über das derzeitige «Schweigen» der Kirche Frankreichs im theologischen und pastoralen Weltkonzert. Es ist, als ob Frankreich müde geworden wäre, erschöpft durch seine kühnen Unternehmungen in der Zeit vor dem Konzil. Uns scheint, daß dieses verhältnismäßig auffallende Schweigen ganz anders zu erklären ist, nämlich durch eine allem Anschein und aller berechtigten Ungeduld zum Trotz schon ziemlich weit fortgeschrittene «Entklerikalisierung». Die französischen Bischöfe und Theologen haben sich darauf eingestellt, wenn auch nicht gerade zu schweigen, so doch mehr zuzuhören und die Dinge «kommen zu lassen» als selbst zu reden. In vielen Bereichen ist das christliche Volk dabei, die Sprache seines Glaubens aufgrund lebendiger Erfahrung neu zu lernen. Dabei gibt es zwar hier und da noch gewisse Unsicherheiten, die ein Hindernis dafür darstellen, daß man sich schon auf eine höhere Ebene mehr oder weniger allgemeingültiger Formulierungen wagen könnte: ein langwieriges und schwieriges und sicherlich auch gewagtes Unternehmen, weil es hier um etwas wirklich «Neues» geht, aber unumgänglich, wenn man der derzeitigen Bedeutsamkeit des Glaubens entrinnen will. Es ist daher wohl verständlich, wenn die Mehrheit der Gruppen und einzelnen, die an diesem «von unten nach oben» gehenden Unternehmen beteiligt sind, sich mit der Zielsetzung und dem Vorgehen des «Holländischen Katechismus» – trotz seiner Qualitäten – nicht im Einklang fühlen.

b) Der «Isolotto-Katechismus»

Unsere Leser werden schon gemerkt haben, daß – wie wir oben bereits angedeutet haben – die charakteristischen Kennzeichen, die nun unsere Aufmerksamkeit fordern, völlig entgegengesetzt sind denjenigen, die wir soeben beim «Holländischen Katechismus» festgestellt haben.

«Incontro a Gesù», «Begegnung mit Jesus», das ist ebenso wie die «Anleitung zur Einführung der Kinder in das Geheimnis Christi» vor allem und wesentlich Vermittlung einer Erfahrung, der Erfahrung dieser besonderen christlichen Gemeinschaft des Isolotto. Die Entstehung dieses Werkes hat also ihren Grund darin, daß diese Gemeinde von Männern, Frauen und Kindern das Bedürfnis für ein solches Unternehmen inmitten der Praxis ihres zugleich menschlichen wie christlichen Alltagslebens verspürt hat: Eine «Basisgemeinschaft» also (selbst wenn sie die traditionellen Formen einer Pfarrei haben mag), die voll integriert ist in die sehr konkrete Wirklichkeit eines Armenviertels von Florenz; eine globale und daher notwendigerweise auch ganz eigentümlich geartete Erfahrung.

Der Ausgangspunkt, der sich damit ganz wie von selbst ergibt, besteht darin, daß man nicht von einer «Theorie» über den Glauben ausgeht, sondern vom konkreten Leben, von der alltäglichen Praxis der Gemeindemitglieder, um diese dann zuletzt im Licht des Glaubens verstehen zu können. Hier geht es nicht in erster Linie darum, «den ewigen Glauben in einer Sprache und einem Stil zu verkündigen, die unserer Zeit angemessen sind» (französische Ausgabe des «Holländischen Katechismus», S. 8), sondern umgekehrt darum, das praktische Alltagsleben im Glauben zu verstehen. Man unterweist nicht die anderen, sondern alle Gemeindemitglieder und Amtsträger zusammen «unterweisen einander». Und es geht darum, die Kinder innerhalb der Gruppe in dieses Unternehmen einzuführen. Es ist – wenn man so sagen will – nur ein Rückkoppelungseffekt, wenn ein solches Unternehmen dazu führt, auch die Sprache des Glaubens zu erneuern.

Man hat ein leichtes Spiel, die Unzulänglichkeiten des «Isolotto-Katechismus» (den übrigens nur die außenstehenden Beobachter so nennen!) anzuprangern, wenn man vergißt, daß der Weg dieser Erfahrung aufgrund des mangelnden Verständnisses der kirchlichen Autoritäten nicht weiter gegangen werden konnte. Das Experiment «von unten nach oben» gelangte tatsächlich nicht einmal bis zum Bischof, der ihm offenkundig nicht die Mög-

lichkeit bot, ein wirkliches Experiment der Kirche zu werden – aber durch wessen Schuld?

Wir wollen nicht zögern, die Unvollständigkeit dieser Katechese zuzugeben. Aber nicht sie ist der Grund für die Glücklosigkeit dieses Werkes in Frankreich. Wir möchten statt dessen seine Eigenart, Ausdruck einer besonderen konkreten Erfahrung zu sein, unterstreichen. Hier liegt die Stärke dieser Katechese, durch die sie Anspruch auf unser Interesse hat, die Quelle der wirklichen Erneuerung der religiösen Sprache, wie wir sie hier finden. Dies ist zugleich ihre Grenze, sowohl was ihre Verbreitung wie auch ihre Verwendung an anderen Orten angeht. Und zugleich ist dies ihre Grenze, was die Möglichkeit ihres Beitrags zum Werk der allgemeinen Erneuerung der Sprache in der Gesamtkirche betrifft. Wir müssen uns aber fragen, ob dieses Werk tatsächlich möglich ist. Eine solche Arbeit würde dennoch verdienen, in Frankreich eine viel breitere Verwendung zu finden. Sie könnte nämlich vielen Gruppen, die – wie wir schon gesagt haben – in der gleichen Weise von ihrer eigenen Wirklichkeit ausgehen möchten, als Muster dienen; als Muster auch für die Unzulänglichkeiten, an die man dabei stoßen muß. Sicherlich aber kann es keine zwei «Isolotto-Katechismen» geben, weil es eben keine «zwei Isolotto» gibt.

Schlußüberlegungen

Die Gegenüberstellung dieser beiden Katechismen unter dem Blickwinkel ihrer Wirkungen in Frankreich bietet uns ein gutes Beispiel für das Dilemma, dem sich derzeit jede Bemühung um eine wirkliche Erneuerung der religiösen Sprache ausgesetzt sieht. Die berechtigte Sorge um die umfassende Einheit des Glaubens (in Zeit und Raum) bringt die Gefahr mit sich, die schöpferischen Bemühungen um eine Interpretation zu lähmen, welche von der Erfahrung ausgeht, die hic et nunc unsere eigene ist. Wir flüchten uns dann «klug» in ein simples «aggiornamento» der Worte und Formulierungen, wobei wir die Einheit von «Bezeichnung» und «Bezeichnetem» sowie die Beziehung zwischen Existenz und Sprache vergessen oder in ihrer Bedeutung verkennen. Wir erreichen so eine bloß abstrakte «Einheit» und «Universalität», eine theoretische Erörterung über den Glauben ohne wirkliche Bedeutung. Andererseits aber machen wir so die Erfahrung, daß jeder wirkliche Versuch einer schöpferischen Erneuerung der Sprache des Glaubens nur in einer bestimmten – von Teil-

momenten begrenzten – konkreten Situation geschehen kann. Nur so kommen wir zu einer Sprache, die wirklich «etwas sagt», aber dann auch wieder nur denjenigen, welche dieselbe Situation und dieselbe praktische Erfahrung mit uns teilen. Dann scheint aber die Schwierigkeit, auf gesamtkirchlicher Ebene mit diesem Verständigungsversuch zu einem Ergebnis zu kommen, unüberwindlich, und wir entfesseln damit die Gefahr eines sektiererischen Partikularismus und eines Zusammenbruchs von Glaube und Kirche.

Aber vielleicht ist die Frage auch nur deshalb unlösbar, weil sie schlecht gestellt ist. Es findet sich hier eine ganze Menge von Wirklichkeiten, die miteinander vermischt sind und so zur Verwirrung Anlaß geben können. Unter vielen anderen Vereinfachungen und mißbräuchlichen Identifizierungen wollen wir hier nur hinweisen auf die ungebührliche Gleichsetzung des geheiligten Glaubensgutes, das der Sorge der Gesamtkirche anvertraut ist, und den verschiedenen Zugängen, welche

¹ Une introduction à la foi catholique. Le nouveau catéchisme. Französische Ausgabe des «Holländischen Katechismus», hrsg. von Ch. Ehlinger (Idoc-France, Paris 1968). (De nieuwe katechismus. Geloofsverkondiging voor volwassenen. Hilversum-Antwerpen 1966. Deutsche Ausgabe: Glaubensverkündigung für Erwachsene. Nijmegen-Utrecht 1968); J. Servien, L'expérience chrétienne de l'Isolotto, im Anhang: A la rencontre de Jésus (Paris 1969). (Incontro a Gesù, Florenz 1969).

² Vgl. z. B. M. Merleau-Pontys Unterscheidung zwischen «parole parlée» und «parole parlante»: Phénoménologie de la perception (Paris 1945) 229.

³ In dieser Perspektive könnte es von Nutzen sein, die Untersuchung von J. le Du zu lesen: Sprachprobleme der Katechese: Concilium 6 (1970) 173–180.

⁴ Diese Zahl hat uns der Verleger im Dezember 1972 freundlicherweise genannt.

⁵ Eine interessante Analyse der Sprache des «Holländischen Katechismus» findet sich bei Tjeu van den Berk: Über den Sprachgebrauch des Holländischen Katechismus: Concilium 6 (1970) 188–191.

Gruppen und einzelne Christen «incontro a Gesù», in der Begegnung mit Jesus, wählen müssen – je nach der besonderen Situation und Erfahrung in ihrem konkreten Leben. Die wirkliche Katechese in ihrem praktischen Vollzug gleicht seltsamerweise dem langen Marsch des Volkes Israel von den heidnischen Mythologien bis zu der Erkenntnis, daß in Jesus, dem Herrn, die Verheißungen erfüllt sind. Wer weiß, ob nicht jeder von uns, sei er auch Theologe oder gar Bischof, diesen langen Marsch in all seiner Mühe und Langwierigkeit zu einem großen Teil nachvollziehen muß, wie immer es auch bestellt sein mag um die Fülle der Offenbarung, die als ein kostbarer und unveräußerlicher Schatz in der Gesamtkirche niedergelegt ist?

Die «Krise der religiösen Sprache» fordert von uns ein gewisses Maß an Schweigen, aber letztlich doch nur, um uns dann zur Aufnahme des Dialogs herauszufordern, in dem wir in aller Demut ein Wort zu schaffen haben, das lebendig ist, weil es aus der gelebten Erfahrung kommt.

⁶ aaO. 190.

⁷ Unser ein wenig hartes Urteil bezieht sich nur auf das, was Tjeu van den Berk die «mythische Sprache» nennt: aaO. 189.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JEAN MANSIR

geboren am 28. Februar 1929 in Paris, 1959 in die französische Provinz der Dominikaner eingetreten. Er studierte an der Pharmakologischen Fakultät zu Paris und an den Fakultäten Le Saulchoir, ist diplomierter Pharmakologe, Linzientiat und Lektor der Theologie (mit einer Arbeit über Henri Duméry), Direktor des «Centre Lacordaire» im Konvent Saint-Jacques in Paris, Lehrbeauftragter verschiedener Ordenshochschulen und Institute, insbesondere des «Centre Interdiocésain de la Catéchèse» in Paris, Beauftragter für die Fortbildung von Priestern.

Jerry H. Gill

Religiöser Ausdruck und die Sprache der Popkultur

Es ist höchste Zeit, daß wir uns freimachen von der Illusion, wir könnten unsere eigene Zeit verstehen.

Ich wage zu bezweifeln, daß es jemals mehr als eine Handvoll Menschen gegeben hat, die ihre eigene Epoche verstanden haben – und die rapide Schnelligkeit des Wandels der Verhältnisse in unserer Zeit könnte sehr wohl diese Elite völlig ausgelöscht haben. Offensichtlich sind wir – grob gezeichnet – mit drei Alternativen konfrontiert: entweder (1) befindet sich die westliche Zivilisation in einem Prozeß der Auflösung oder (2) bloß in einem Durchgangsstadium ihres fortdauernden Wachstums oder aber (3) wir sind an der Schwelle